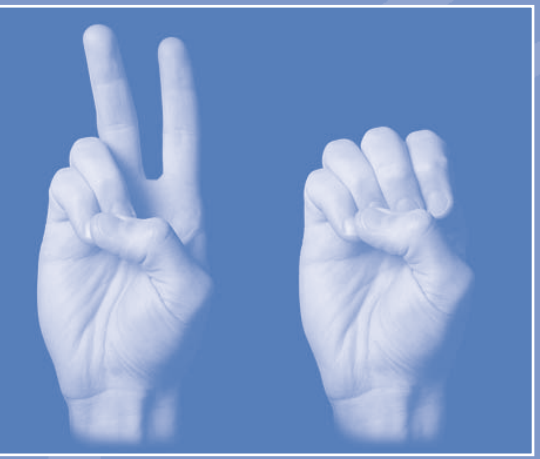
# Sprachkreis Deutsch
## Bubenberg-Gesellschaft 3000 Bern

**Mitteilungen Nr. 3+4 /2006**



**Johann Christoph Adelung zum 200. Todestag (10. September 2006)** Seite 4

Verein Sprachkreis Deutsch SKD
CH-3000 Bern

Für die Erhaltung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt Europas
Für die Landessprachen der Schweiz
Für gutes Deutsch und weniger Anglizismen

**Inhalt der Mitteilungen 3/06**

**Johann Christoph Adelung zum 200. Todestag (10. September 2006)** ..... **4**

**„Eine entfernte Ähnlichkeit". Eine Robert-Walser-Erzählung** ..... **11**

**Schweizer Orthographische Konferenz SOK** ..... **16**

**Pressemitteilung – Herkömmliche Rechtschreibung bei Varianten** ..... **17**

**Rechtschreibung – von 1980 bis 2006** ..... **18**

**Neue Sprachberatung** ..... **20**

**Deutschstunde mit Lehrer Lämpel (I)** ..... **22**

**Neu erschienene Bücher** ..... **24**

**Reden und Widerreden – Argumente zur deutschen Sprache** ..... **25**
*Hermann H. Dieter und Gerd Schrammen*

**Maria Lauber 1891–1973, bedeutende Oberländer Schriftstellerin** ..... **26**
*Urs Küffer*

**Briefe an den Sprachkreis Deutsch** ..... **28**

**Deutschstunde mit Lehrer Lämpel (II)** ..... **30**

**Der Anglizismen-INDEX 2007 ist da** ..... **32**

**Impressum**

**Herausgeber**
Verein Sprachkreis Deutsch SKD

**Brief**
Verein Sprachkreis Deutsch SKD
CH-3000 Bern (kein Postfach)

**Fax**
SKD 032 331 01 19

**E-Post an**
info@sprachkreis-deutsch.ch

**Internet**
www.sprachkreis-deutsch.ch

**Postkonto**
SKD 30-36930-7

IBAN CH20 0900 0000 3003 6930 7
SWIFT-Code: POFICHBE

**Auflage**
4000 Ex.

**Druck**
Schwab Druck AG, 3250 Lyss

Kostenlose Exemplare der SKD-Mitteilungen sind beim SKD, CH-3000 Bern, erhältlich

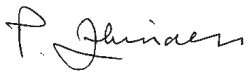
*Liebe Leserin und lieber Leser*

*Die Frage*
*Sollen die Mitteilungen vier- oder sechsmal im Jahr erscheinen? Das diskutierte der vor etwa acht Jahren aktive Vorstand. Viel hat sich seither geändert – Mitglieder, Vorstand, das M-Format: von A4-Blättern aus der Kopieranstalt zum gefälligen modernen Heft (zwei Doppelnummern p.a.) Wie recht sie hatten, aus damaliger Sicht, die letzten Bubenberger und die ersten Sprachkreisler, das Vereinsorgan gehöre zweimonatlich in den Briefkasten, der Aktualität und Lesernähe zuliebe. Wer das heute so möchte, überlege sich seine Möglichkeiten und schreibe der Redaktion. Die (inter)national willkommenen M-Beiträge der letzten Jahre verschafften Zeitschrift und Verein Beachtung und Bekanntheit. Bei schmal gewordener Mitarbeiterbasis (Zeitgeist wider Vereine) und bei hohen Kosten für Tausende von Kaufadressen und Versand- und Druckauslagen), die bei schwächelnder Mitgliederzahl (Überalterung) einen Jahresbeitrag weit übertreffen und nur aus Vermögen und Spenden bezahlt werden können, sind vier bis sechs Ausgaben nicht zu schaffen.*

*Günstiger in fast jeder Beziehung verläuft für uns die Entwicklung im Internet: Besucher aus Europa und Übersee, mehr Nutzer des (gratis)Infodienstes. Etwas für Sie? An- und Abmeldung jederzeit unter sprachkreis-deutsch.ch möglich. Bleibende und mehrmals im Monat wechselnde Nachrichten lohnen das Anklicken unserer Netzseiten, mit dem neuen Anglizismenindex und der Schweizer Orthographischen Konferenz, der vernünftigen Stimme im kommerzialisierten Chaos der Rechtschreibreform. Sie hat in zehn Jahren unserer Schriftsprache mehr geschadet als genützt.*

*Vielfalt und Gehalt unserer Netz- und M-Beiträge mögen Sie überzeugen, mit dem SKD weiter für die deutsche Sprache einzustehen. Danke, dass Sie uns verstehen.*

*Die Antwort*
*Drei Doppelnummern statt vier bis sechs Dünnausgaben.*



*Peter Zbinden*

*Sie haben Ihren Mitglieds-/Sympathisantenbeitrag 2006 schon geleistet? Für Beiträge und freiwillige Spenden danken wir herzlich.*

# Johann Christoph Adelung zum 200. Todestag (10. September 2006)

(gf) Der Titel „Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen“ hat sicherlich bei jedem Germanistikstudenten der jüngeren Zeit unwillkürlich Schmunzeln hervorgerufen. Schuld an der Belustigung ist aber nicht Adelungs Titelwahl, sondern der Sprachwandel: *umständlich* bedeutete früher „ausführlich (viele Umstände einbeziehend) „„ und „umständlich“ in diesem Sinne ist das Werk wahrhaftig, denn der erste Band umfaßt 884 und der zweite 798 Seiten, es hat also insgesamt 1682 Seiten. Genauso seltsam klingt in unserem Ohren der Name des Werkes, das für uns Sprachpfleger wohl noch größere Bedeutung besitzt als das „Umständliche Lehrgebäude“, nämlich das „Grammatisch-kritische Wörterbuch der hochdeutschen *Mundart*“. Das Hochdeutsche eine Mundart zu nennen ist uns fremd geworden. Das Wörterbuch ist zwar nicht ohne Vorläufer (z. B. K. Stieler), aber das erste seiner Art und von unschätzbarer Bedeutung für die Sprachgeschichtsforschung. Es war zu seiner Zeit vorbildlich, auch Goethe benützte es (und würdigte den Sprachforscher sogar eines Besuches). Daß Adelung ein bedeutender Mann war, zeigt allein die Tatsache, daß seine „Deutsche Sprachlehre“ 1782 für die Schulen in Österreich als vorbildlich vorgeschrieben wurde -und das trotz der Vorbehalte der Oberdeutschen gegen das von Adelung als nachahmenswert vorgeschlagene Mitteldeutsch. Sein Stilbuch ist bedeutsam („Über den deutschen Styl“, 1785), es war das erste große Werk über deutsche Stilistik.

Warum ist Adelung heute nicht so bekannt wie andere Sprachforscher? (In der „DDR“ war er übrigens angesehener als in der BRD, wohl weil sich die Kommunisten in Verkennung der Tatsachen als Nachfolger der deutschen Aufklärer vorkamen.) Er stand zwischen den Zeiten. Er gehörte zu den Aufklärern, er war kein Rationalist, sondern die „Sinnlichkeit“ ist die Grundlage seiner Forschungen, er war also Sensualist; er meinte, daß alle Erkenntnis aus den Empfindungen stamme. Er war jedoch zu spät geboren, um für die Aufklärung noch erfindungsreich zu sein und war andererseits noch kein Teil der Romantiker. Diese, beispielsweise E. T. A. Hoffmann, machten sich über den verzopften Aufklärer lustig, und so ist sein Ruhm bald geschwunden. Die berühmten Sprachwissenschafter, wie Jacob Grimm und Wilhelm von Humboldt, bauten aber stillschweigend auf den Voraussetzungen auf, die er in beharrlichem Fleiß geschaffen hatte. Seine Arbeitsamkeit ist in der Tat beachtlich. Er saß täglich bis zu vier-

zehn Stunden an seinem Schreibtisch und gab mehr als hundert Schriften heraus. Selbst in seinem Todesjahr arbeitete er noch an einem gewaltigen Vorhaben, dem „Mithridates“, in dem er das Vaterunser in fünfhundert Sprachen herausgab und Sprachvergleiche anstellte (als Etymologen können wir ihn allerdings leider nicht ernst nehmen. Da die indogermanistische Sprachvergleichung erst im 19. Jh. aufkam [auch darin war er benachteiligt], ist seine etymologische Arbeit vorwissenschaftlich).

Geboren wurde er in Spantekow bei Anklam in Pommern am 8. 8. 1732, er starb am 10. 9. 1806 in Dresden. Von seinem Leben ist wenig bekannt. Er verdingte sich durch die Arbeit als Bibliothekar und die Mitarbeit und Herausgabe von Zeitschriften und verfaßte grammatische und kulturgeschichtliche Werke aller Art in aufklärerischem Geist (darunter auch eine Geschichte der Germanen; daß er sie als „Wilde“ bezeichnete, nahmen ihm die Romantiker übel), aber auch Schriften über Metallurgie, Mineralogie und Schiffarten. Wichtig für uns Sprachpfleger ist, daß er für die Einheit der Schriftsprache eintrat (dem dient sein „Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs

der hochdeutschen Mundart“ in fünf Bänden, 1774-1786), auf dem obersächsischen Sprachgebrauch aufbauend.

Das Wort Sprachgebrauch ist überhaupt ein wesentlicher Begriff für seine Arbeit. Zwar wollte er in seinem Wörterbuch die deutsche Sprache nicht nur beschreiben, sondern auch verfeinern, und nimmt daher Wörter „pöbelhaften Gebrauchs“ nicht oder nur ausnahmsweise auf (ihm ist die Sprache der gehobenen Schichten lieber), aber als gründlicher Mensch hat er dennoch fast den gesamten deutschen Wortschatz behandelt. Er teilte die Wörter in fünf Gruppen ein, nach ihrer „Würde“ (wir würden heute Stilebene sagen). Im Gegensatz zu Klopstock, der eine phonetische Rechtschreibung auf der Grundlage der Aussprache norddeutscher Schauspieler wollte, geht Adelung vom Sprachgebrauch (hier könnte man auch von Schreibgebrauch sprechen) aus und nimmt die ostmitteldeutsche Aussprache als Grundlage. Er wollte also nicht wie Klopstock eine einschneidende Rechtschreibreform, sondern eine Festigung, auf dem Bestehenden aufbauend. Die Geschichte hat ihm recht gegeben.

In seinem Buch „Vollständige Anweisung zur deutschen Orthographie“ schreibt Adelung dazu: “[Orthographie wie Sprache sind im Volk verwurzelt] Daher sträubet sich jedes Volk von Natur so sehr gegen bloß willkürliche Veränderungen in der Sprache ...“. Dazu bemerkt Walter Dengler, der eines der wenigen Bücher über Adelung geschrieben hat (s. u.) auf S. 243, Fußn. 1075: „Es sei erinnert an die jüngst im deutschen Sprachgebiet

durchgeführte Orthographiereform und das Mißtrauen, welches derselben faktisch, in der Bevölkerung, wie bei einigen maßgeblichen Schriftstellern, begegnete.“ 1901 entschieden sich die Rechtschreibreformer und -vereinheitlicher für die Adelungsche Regelung der Schreibung von ßund ss (also ß an der Wort-und Silbengrenze, auch wenn es nach kurzen Selbstlauten steht, z. B. in *müßte* und *Mißstand*); die jetzige Rechtschreibreform ist jedoch zur Heyseschen Regel zurückgeschritten (*müsste*, *Missstand*).

Da der Sprachgebrauch ihm so wichtig war, wandte er sich auch im Gegensatz zu Campe, den er bekämpft, nicht gegen die Fremdwörter und versuchte nicht, sie zu verdeutschen; deswegen haben sich auch die Sprachpfleger nie so recht für ihn erwärmen können. Er findet lateinische und altgriechische Wörter sehr geeignet für die Bildung wissenschaftlicher Ausdrücke, weil deren Bedeutung schon dunkel geworden ist. Mit dieser Auffassung werden wir uns schwerlich anfreunden können, weil wir für durchsichtige, durchschaubare Wörter eintreten! Er wendet sich gegen Neuwörter, und zwar die, welche seit Lessing vor allem von genialischen Dichtern geschaffen wurden.

In den WSB wurde Adelungs Wörterbuch oft angeführt; aufschlußreich ist, daß er verhältnismäßig viele deutsche Wörter als kaum mehr gebraucht oder bereits ausgestorben bezeichnet, die uns heute vollkommen geläufig sind.

Vgl. das Wort *Beginn*; Adelung sagt dazu: „ist veraltet und wird zuweilen nur noch von der erhabenen Schreibart im Andenken erhalten.“ Zu *abseits* schreibt Adelung: „im Hochdeutschen veraltetes Nebenwort des Ortes.“ Dies ist nicht das einzige Wort, das durch den (Fußball)Sport wieder zu Ehren gekommen ist. Zu *Speer* sagt Adelung 1780: „Ehedem wurden auch Spieße Speere genannt. Jetzt kommt es in dieser Bedeutung, im Hochdeutschen wenig mehr vor, in dem Spieß, Lanze u. s. w. üblicher sind.“

Hier zeigen das deutschfreundliche 19. Jh. und die Sprachpflege ihre Auswirkungen. Viele der fast ausgestorbenen Wörter wurden von Goethe und Schiller wiederbelebt, ein Verdienst, das heute nur Kennern bekannt ist.

Wer mit Adelungs „Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ arbeiten will, dem sei die CDROM empfohlen, die es in der „Digitalen Bibliothek“, Band 40 gibt.

Wer sich näher mit Adelung beschäftigen möchte, dem seien folgende Bücher, die in ihrer Bibliographie weitere Forschungsliteratur angeben, empfohlen:

Dengler, Walter: Johann Christoph Adelungs Sprachkonzeption.
Peter Lang: Frankfurt am Main usw. 2003 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur. Bd. 1866)

Strohbach, Margrit: Johann Christoph Adelung. Ein Beitrag zu seinem germanistischen Schaffen mit einer Bibliographie seines Gesamtwerkes. Walter de Gruyter: Berlin, Neu York 1984 (= Studia Linguistica Germanica 21, hg. v. Stefan Sonderegger)
[gf WSB 2/06 ]

## Johann Christoph Adelung (1732–1806): Sein Wörterbuch

*(gf)Adelungs Wörterbuch zeigt uns den Zustand der deutschen Sprache in der zweiten Hälte des 18.Jh.s. und ist daher für die Sprachpflege von unschätzbarem Werte.*

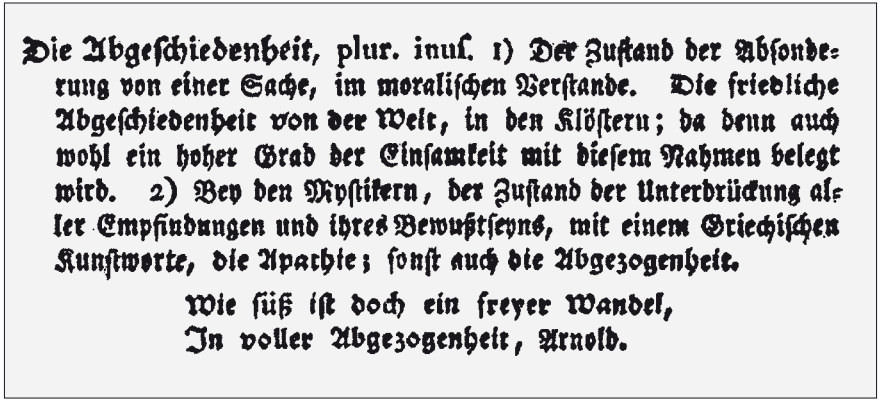
Wir haben schon letztes Mal erwähnt, daß Johann Christoph Adelungs Wörterbuch eine gute Quelle für Sprachpfleger ist. In Mehls ausgezeichnetem Aufsatz „Neugemünztes Gold“ wurde gezeigt, daß man alten deutschen Wörtern wieder Leben einhauchen kann, indem anhand von Adelungs Wörterbuch (und anderen Belegen) aufgezeigt wurde, daß Wörter, die bereits veraltet waren, heute quicklebendig sind. Wir können den Aufsatz hier nicht abdrucken, aber für die Leser, welche die alten Hefte nicht mehr besitzen, seien hier nur die Wörter aufgezählt, für die Adelung als Gewährsmann benutzt wurde (in Anführungszeichen die angeführte Anmerkung Adelungs): *abseits* „im Hochdeutschen veraltetes Nebenwort des Ortes“; *All* „Allein dieses Hauptwort gehöret unter diejenigen, welche man mit allem Rechte hat veralten lassen und es hat feinen Ohren immer nicht erträglich klingen wollen, so sehr auch neuere Dichter es besonders in dem Begriffe der Welt wieder zu Ehren zu bringen gesucht.“; *Barren* „ein mehrentheils veraltetes Wort, so eigentlich einen langen, aber schmalen und dünnen Körper bedeutet“; Bedarf „ein mehrentheils veraltetes Hauptwort, so nur noch in Kanzelleyen üblich ist“; *Beginn* „ist veraltet und wird zuweilen nur noch von der erhabenen Schreibart im Andenken erhalten“; *beginnen* „Veraltet und nur erst seit kurzem von einigen Neuerem ohne Noth wieder herausgesucht worden, indem ‚anfangen‘ den Begriff ebenso gut und weit verständiger ausdrückt“ (nicht aus dem Wörterbuch, sondern aus „Umständliches Lehrgebäude ...“); *behagen* „größtentheils veraltet“; *Berater* „Ein in der guten Schreibart längst veraltetes Wort, einen Helfer, Versorger auszudrucken, welches bey den Dichtern des vorigen Jahrhunderts häufig vorkommt.“ *Brauch* „veraltet und durch das zusammengesetzte ‚Gebrauch‘ verdränget. Nur wird es noch zuweilen von den Dichtern im Andenken erhalten“; *einen, einigen* (Adelung will es durch *vereinigen* ersetzen); *empfänglich* „wieder üblich“ (Lutherwort, das zwischenzeitlich fast ausgestorben war);*fortan* „nur im Oberdeutschen und Niedersächsischen üblich, in der edlen Schreibart der Hochdeutschen unbekannt“; *hausen* „wenig mehr gebraucht“; *hehr* „völlig veraltet“; *Heim* „ein wenigstens im Hochdeutschen völlig veraltetes Hauptwort“; *heimisch* „im Hochdeutschen unbekannt, im Oberdeutschen aber noch gangbar“; *höfisch* „im Hochdeutschen unbekannt, im Oberdeutschen aber noch gangbar“; *Imbiß*“ ein nur in den gemeinen Mundarten Ober- und Niederdeutschlands übliches Wort“; *jüngst* „allgemein bekannt“ (war 1741 von Frisch noch als veraltet bezeichnet worden); *kreisen* „nur noch im Bergbau und bei den Jägern.“; *lässig* „In dem gemeinen Sprachgebrauche des Hochdeutschen ist ‚lässig‘ ebenso ungewöhnlich geworden wie ‚laß‘. Man braucht es noch am häufigsten in der anständigen Schreibart für das härtere und niedrigere ‚faul‘.“; *lugen* „im Hochdeutschen unbekannt, aber in einigen oberdeutschen Gegenden üblich.“; *Obmann* „größtentheils veraltetes Wort“; *Pfad* „nur in der edleren und höheren Schreibart gebraucht“; *Riege* „das hochdeutsche ‚Reihe‘ nach der niederdeutschen Aussprache welche in Luthers Übersetzung mehrmals (20mal nach Kluge) vorkommt, der anständigen hochdeutschen Schreibart aber fremd ist.“; *Rüge* „ein altes, im Hochdeutschen

größtentheils veraltetes Wort, welches so wie alle seine Zusammensetzungen und Ableitungen nur noch hin und wieder in den Gerichten und in der gerichtlichen Sprachart vorkommt.“.

*Satzung* „Im ganzen veraltet. Man braucht es nur noch in einigen engeren Fällen.“; *schädigen* „nur noch in dem zusammengesetzten ‚beschädigen‘ gebraucht“; *solcherlei* „veraltet“; *spähen* „In dem gemeinen Sprachgebrauche der Hochdeutschen ist es veraltet, bis es in neueren Zeiten wieder von einigen in der dichterischen Schreibart gebraucht worden“; *Speer* „Ehedem wurden auch die Spieße Speere genannt. Jetzt kommt es in dieser Bedeutung im Hochdeutschen wenig mehr vor, in dem Spieß, Lanze u.s.w. üblicher sind.“; *staunen* „ein altes deutsches Wort, welches für sich allein im Hochdeutschen veraltet ist, im Oberdeutschen aber gangbar geblieben. Nach dem Beyspiele Hallers und einiger anderer neuerer schweitzerischer Schriftsteller ist es auch von einigen Hochdeutschen in die höhere Schreibart wieder eingeführet worden, da man es bisher in dieser Mundart [Hochdeutsch!] nur in dem zusammengesetzten ‚Erstaunen‘ kannte.“; *vergeuden* „im Hochdeutschen veraltet“; *weilen* „für sich allein veraltet, und nur in ‚verweilen‘ (üblich)“; *Widersacher* „In dem gewöhnlichen Sprachgebrauche veraltet und ist nur noch in der Theologie und dem Kanzelstyle so wohl von dem Teufel, als auch von den Feinden der Christen, unter den Menschen üblich, in welchen beyden Bedeutungen es in der Deutschen Bibel häufig ist.“; *Wonne* „man hatte das Wort im Hochdeutschen größten Theils veralten lassen ... allein die neueren Schriftsteller haben es ohne Noth wider in den Gang gebracht, indem es bei seinem dunkelen Baue wenig mehr sagen kann als Freude, dieses Wort auch noch nichts von seiner Würde verlohren hat, daß man es nöthig hätte, es durch ein anderes zu ersetzen.“; *zeihen* „wenig gebräuchlich, daher nur hin und wieder in der höheren Schreibart gebraucht.“

Das sind aber nur einige Beispiele für Wörter, die Adelung als veraltet bezeichnet, die uns heute jedoch geläufig sind. Leider sind einige seit Abfassung des Aufsatzes (1971, Mehl benutzte dafür ein Buch aus dem Jahre 1933) wieder ziemlich altertümlich wie *zeihen*, andere wie *abseits* sind äußerst lebendig, besonders zuzeiten von Fußballereignissen, andere wie *lässig* werden gerade durch das Denglische verdrängt (*cool*). Der Aufsatz zeigt uns jedenfalls, daß die Sprachentwicklung dem Willen des Menschen unterliegt. Heute haben wir die Wahl, sie selbst zu pflegen, wie die Mitglieder des Vereins „Muttersprache“ es tun, oder sie von Werbefirmen und Multinationalen Konzernen entwickeln zu lassen (vgl. Coca Cola: „lt‘s your Heimspiel.“). Der Aufsatz zeigt uns zudem, wie wichtig das Adelungsche Wörterbuch ist. Woher wüßten wir sonst, wie die angeführten Wörter in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts klangen?

Adelungs Wörterbuch (“Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart“, 5 Bände, 1774-86) ist überhaupt bahnbrechend. Erstens gab es kaum deutsche Wörterbücher vor seinem, und zweitens waren diejenigen, die es gab, anders aufgebaut als seines. Kaspar Stielers Wörterbuch verzeichnete, das ist anzuerkennen, den Wortschatz seiner Zeit (“Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder Teutscher Sprachschatz“, 1691), aber es ist nicht so benutzerfreundlich wie das Adelungs, weil es nicht nach dem Abc geordnet ist, sondern nach Ableitungen; so muß man alle Wör-



Die Abgeſchiedenheit, plur. inuſ. 1) Der Zuſtand der Abſonderung von einer Sache, im moraliſchen Verſtande. Die friedliche Abgeſchiedenheit von der Welt, in den Klöſtern; da denn auch wohl ein hoher Grad der Einſamkeit mit dieſem Nahmen belegt wird. 2) Bey den Myſtikern, der Zuſtand der Unterdrückung aller Empfindungen und ihres Bewußtſeyns, mit einem Griechiſchen Kunſtworte, die Apathie; ſonſt auch die Abgezogenheit.

Wie ſüß iſt doch ein freyer Wandel,
In voller Abgezogenheit, Arnold.

ter mit *Zug* unter *Zug* suchen, bei Adelung ist z.B. *Verzug* unter *V* zu finden. Sehen wir uns den Eintrag für Abgeschiedenheit (oben das Original, natürlich in Fraktur) an:

Die Abgeschiedenheit, *plur. inus.* [die Mehrzahl ist unüblich] 1) Der Zustand der Absonderung von einer Sache, im moralischen Verstande. Die friedliche Abgeschiedenheit von der Welt, in den Klöstern; da denn auch wohl ein hoher Grad der Einsamkeit mit diesem Nahmen belegt wird. 2) Bey den Mystikern, der Zustand der Unterdrückung aller Empfindungen und ihres Bewußtseyns, mit einem Griechischen Kunstworte, die Apathie; sonst auch die Abgezogenheit.

Wie süß ist doch ein freyer Wandel,
In voller Abgezogenheit, Arnold.

Die Erläuterungen sehen schon sehr modern aus. Adelung zeigt, daß es verschiedene Bedeutungen gibt, erklärt die Bedeutungen, bringt uns diese durch Beispiele nahe und zeigt uns bedeutungsähnliche Wörter. Wenn möglich, werden Redensarten und Sprichwörter mit dem besprochenen Wort angegeben, Verwandte aus germanischen Sprachen genannt (beispielsweise schwedisch *Aftonmal* unter „Abendmahl“) und Beispiele aus der Literatur angeführt. Er bespricht auch die Angaben anderer Sprachwissenschafter.

Wie gesagt, gibt es noch viele andere Einträge mit der Bemerkung „veraltet“, die uns nicht veraltet vorkommen, so sind z. B. *abhold* (jemandem abhold sein), *Abkömmling*, *abkriegen* (klingt umgangssprachlich, ist aber in der Wendung *er hat etwas abgekriegt* „einen Teil bekommen, Schaden abbekommen“ häufig), *achtbar* (Adelung: „ein Wort, welches nur noch in den großen Theils auch schon veralteten Titeln achtbar, großachtbar, hochachtbar, und vorachtbar gebraucht wird“) und *erkunden* (“ein im Hochdeutschen veraltetes Wort“) noch lebendig. Der *Abort* wird heute nicht als „abgelegener Ort“ verstanden, sondern als Bedürfnisanstalt. Zu dem heute wieder beliebteren *Ade* teilt uns Adelung mit (das Sternchen * steht für „veraltet“): “* Ade, ein aus dem französischen à Dieu verderbtes Abschiedswort, für Lebe wohl! dessen sich die Dichter des vorigen Jahrhunderts oft zu bedienen pflegten. Ade! Weld Ade! Gryph[iusl. - Nun Ade ihr Feldgöttinnen, / Nun Ade du grüne Lust! Opitz. Und das bekannte Lied: Welt Ade! ich bin dein müde. Die Neuern haben zwar dieses verstümmelte

den man mus nicht die buchstaben inn der
lateinischen sprachen fragen/
wie man sol Deutsch reden/
wie diese esel thun/
sondern/
man mus die mutter ihm hause/
die kinder auff der gassen/
den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen/
vnd den selbigen auff das maul sehen/
wie sie reden/
vnd darnach dolmetschen/
so verstehen sie es den/
vnd mercken/
das man Deutsch mit jn redet.

(Aus Luthers Sendbrief vom Dolmetschen)

Wort mit allem Rechte veralten lassen, aber dafür ist noch im gemeinen Leben das nicht viel bessere adje üblich."

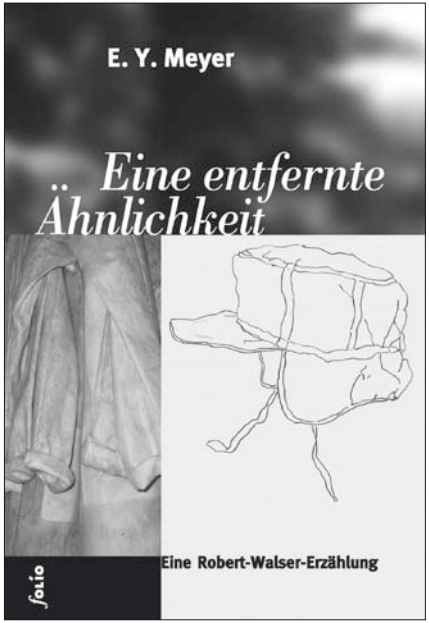
Andere Einschätzungen teilen wir noch heute, z.B. daß das Wort *abtrünnig* von dem „längst veralteten" Hauptwort *Trunn* abstammt. Bei Wörtern wie dem schwierig zu schreibenden *Conterfät* sind wir froh, daß es verschwunden bleibt. Ausgestorben sind bis heute z.B. der *Achselträger* ("Heuchler"), die *Bunge* (mit vielen Bedeutungen, z.B. Fischreuse), *butt* ist uns nur mehr als Hauptwort der *Butt* bekannt (flacher Fisch; ist von *butt* „grob" abgeleitet), *dingflüchtig* ("den Gerichten entflohen"), *ehs* ("eßbar", bei Bäckern), *erfallen* ("zu Tode fallen") oder das *Fenn* ("ein sumpfiges Stück Land", vgl. engl. *fen*). Manchmal ist nur ein Teilgehalt des Wortes veraltet, z.B. bei der *Golf* die Bedeutung „Schlund", während die von „Meerbusen" auch heute noch geläufig ist. Andere sind z.T. in verschiedenen Gebieten noch gebräuchlich, z.B. *Bühel* „Hügel" in oberdeutschen Mundarten. Es erstaunt uns, daß der (und die) *Buhle* schon damals veraltet waren. Besuchern der Salzburger Festspiele ist die *Buhlschaft* in Hugo von Hoffmannsthals „Jedermann" bekannt.

Wir sehen, daß es jede Menge deutschen Wortschatz gibt, der brachliegt und nur darauf wartet, von uns wiederbelebt zu werden, anstatt daß wir stets das Amerikanische nachahmen und denglische Ausdrücke daraus bilden. Vorbild sind uns die Isländer, die oft jahrelang daran arbeiten, einen Ausdruck aus ihrer Literatur für eine neue Erscheinung zu finden.

[gf WSB 3/06 ] ■

*Dr. Gottfried Fischer, Schriftleiter der Wiener Sprachblätter , Zeitschrift für gutes Deutsch. Herausgeber: Verein "Muttersprache" Wien, größter Sprachpflegeverein Österreichs.*
*Goetz.Fischer@univie.ac.at*

# „Eine entfernte Ähnlichkeit". Eine Robert-Walser-Erzählung




***Ein Auszug***

Während des Wartens auf das Essen hatte einer der sonst noch anwesenden Gäste, ein kleiner, alter Mann in bäuerlicher Kleidung mit kurzgeschnittenen weißen Haaren, der allein an einem runden Tisch in der Mitte der Gaststube vor einem Dreier Roten saß, nachdem er einen Schluck Wein genommen hatte, zuerst zu sich und zu der Serviertochter und dann nur noch zu sich, aber so laut, daß es in der ganzen Gaststube hatte gehört werden können, also auch an dem Tisch, an dem die Serviertochter und eine weitere Frau, wahrscheinlich die Wirtin und Schwester der Serviertochter saßen, zu sprechen begonnen.

Das gebe Kraft! Sie solle ihm gerade noch einen bringen. Ja, vom gleichen. Algerier!

Was? Kein Algerier?

Was denn das für einer gewesen sei?

So. Magdalener. Also gut. Dann solle sie ihm halt wieder von dem bringen.

Aber warum sie denn hier keinen Algerier hätten? Der koste wahrscheinlich einen Batzen oder zwei weniger. Deswegen würden sie keinen haben.

Das seien doch immer die gleichen Herrgottsdonner. Diese Wirtsleute. Und alles nur wegen einem Batzen oder zwei. Herrje!

Aber eine Kraft gebe einem dieser Wein. Das würden sie nicht glauben.

Er würde heute noch ein halbes Kalb oder eine halbe Sau herumtragen können. Wenn die Sache mit dem Rücken nicht wäre. Das würde ihm nichts zu tun geben.

Nur eben. Das sei nicht mehr wie früher.

Früher, da habe er eine Zeitlang jeden

Tag einen halben Liter Blut getrunken. Kälberblut. Das habe eine Kraft gegeben. Potz!

Da habe er eine Kraft gehabt. Er hätte ein Eisen krümmen können. So eine Kraft habe er gehabt.

Aber alles nur wegen dem Kälberblut. Kälberblut!

Am Morgen, wenn sie dagehangen seien, schnell mit dem Messer hineingestochen. Und wenn es herausgespritzt sei, den Mund hingehalten, solange es noch warm gewesen sei. Das habe eine Kraft gegeben.

Die Störenmetzger, die hätten es manchmal noch von der Sau gesoffen. Zack. Mit dem Hammer eins ins Genick. Dann aufgehängt, hineingestochen und gesoffen.

Einmal hätten sie einen Eber gebracht. In Langnau. Ins Schlachthaus. Fünf Zentner schwer. Sie hätten gemeint, es sei eine Kuh.

Ist das eine Kuh? Ist das ein Rind? hätten sie gefragt.

Zwei fünfunddreißig mit dem Schwanz.

Beim Lehmann hätten sie eine Sau gemetzget. Da habe der Störenmetzger auch gefragt: Ist das eine Kuh?

Aber beim Eber in Langnau sei die Kugel nicht durch den Schädel. Und der sei losgerast, mit der Kugel im Kopf. Habe das Seil durchgerissen.

Pferdebeine abhacken und so, das habe Kraft gebraucht. Därme wegräumen und dieses Zeugs habe nicht viel zu tun gegeben.

Aber dann sei wieder andere Ware gekommen. Da habe es geheißen: So, los. Zeig, was du kannst. Zeig, was du für eine Kraft hast!

Damals habe er eine Kraft gehabt. Ja heute noch. Heute habe er noch eine Kraft. Er würde es noch mit manchem Vierzigjährigen aufnehmen.

Und das Essen sei auch gut gewesen. Das sei etwas anderes gewesen als da oben. Im Heim.

Dreimal in der Woche Kuttelsuppe!

Ob sie das hier auch machen würden? Kuttelsuppe.

Wahrscheinlich nicht. So richtig dick. Mit Tomatensoße. Das sei dann etwas Gutes!

Da habe er jeweils mehr als nur einen Teller voll genommen. So mit Kartoffeln und einem Sößelchen daran. Im Wirtshaus würde man dafür acht, neun Franken bezahlen. Ohne weiteres.

Und einen guten Lohn habe er auch gehabt. Hundertfünfzig Franken im Monat. Und wenn er durchhalte, nach zwei Jahren zweihundert, hätten sie gesagt.

Heute sei das ja nichts mehr. Heute würden sie ja soviel als Sitzungsgeld erhalten. In Bern. Im Großen Rat. Nur dafür, daß sie dasitzen und große Reden halten und schwatzen.

Der Verwalter sei ja auch so einer.

Und dann noch einen dreizehnten Monatslohn dazu. Gestern hätten sie es gesagt. Im Fernsehen. In der Tagesschau. Daß sie es beschlossen hätten. Für die Bundesbeamten.

Dabei. Was das denn sei? Ein dreizehnter Monatslohn? Das gebe es ja gar nicht. Einen dreizehnten Monat. Und dann solle es einen dreizehnten Monatslohn geben?

Und er?

Hundertfünfzig Fränkli, wenn er durchhalte.

Aber er habe dann eben nicht mehr durchhalten können.

Einer habe zu ihm gesagt: Du mußt aufhören damit. Bluttrinken ist nicht gut für dich.

Dann hätten sie ihn zum Doktor geschickt. Und der habe gesagt: Du hast ja Wasser und Eiter und alles im Blut. In Bern. Im Inselspital.

Anno neununddreißig hätten sie ihm gesagt, er sei unheilbar. Und nun gehe er ins Einundsiebzigste!

Dann sei er zum Schär gegangen. Nach Langnau. Doktor Schär.

Da sage ihm die Frau, die sei ja zuerst in der Insel gewesen, in Bern. Im Inselspital. Als Krankenschwester. Dann sei sie erst die Frau Schär geworden. Sage sie: Seid Ihr nicht der und der?

Sage er: Doch, der bin ich!

Auf alle Fälle: Was er da oben koste, soviel könne er immer noch verdienen.

Der Rüegsegger in Hinterswil habe ihn letzthin auch wieder gefragt, ob er ihm nicht helfen wolle. Zeugs zersägen.

Ja, dafür brauche er, ein halber Tag reiche da nicht. Das alles zersägen. Und das Dach abdecken. Und den Rest der Hütte zerholzen und zerhacken.

Im halben Tag sechs Fränkli. Da habe er im Tag zwölf Fränkli zusammen. Und erst noch das Znüni und das Zvieri dazu.

Wurst und Brot und Senf. Und eine Flasche Bier. Oder Wein.

Nierenkrank. Nierenkrank sei er auch gewesen. Die Nieren hätten nicht mehr gewollt.

Ja. Er müsse dann gelegentlich einmal Schluß machen. Der Bruder habe es auch gemacht. Sich zu Tode gelacht.

Habe einen Unfall gehabt. Sei von einer Leiter gestürzt. Und der Doktor habe ihn auf Rheuma behandelt.

Und einmal habe er gesagt: Ich gehe nicht arbeiten heute. Ich gehe zum Schär. Ich halte es nicht mehr aus.

Und dann sei er nicht mehr gekommen.

Der Moser Kurt, der Polizist von Langnau, vielleicht sei er einem auch bekannt, habe ihn gefunden.

An einem Kirschbaum habe er sich zu Tode gelacht.

Während des Redens hatte der Alte mit seinen auffallend hellen blauen Augen vor sich hin, auf den Tisch und den Wein oder auf den Boden, nach und nach, als die übrigen Gäste das Wirtshaus verlassen hatten, aber auch immer häufiger zu der Serviertochter und der anderen Frau hinüber und zu einem selbst und seiner Schwester herüber geschaut.

Dann hatte ihm die Serviertochter gesagt, es sei nun genug, und sich noch eine Weile mit ihm darüber hin und her unterhalten, ob er in einem Wirtshaus stundenlang solche Sachen erzählen und damit die Gäste belästigen dürfe.

FOLIO VERLAG WIEN BOZEN
www.folioverlag.com ISBN 3-85256-341-0
CHF 34.30

© *Urheberrecht beim Autor*

### E. Y. Meyer zum neuen Buch

*„Eine entfernte Ähnlichkeit. Eine Robert-Walser-Erzählung“ ist ein Buch zu Robert Walser und über Robert Walser, dessen Todestag sich 2006 zum fünfzigsten Mal jährt.*

*Robert Walser starb am 25. Dezember 1956, am Weihnachtstag, während einer Wanderung im Schnee.*

*Der Leichnam des einsamen Spaziergängers wurde von einem Appenzellerhund entdeckt, der sich von der Frau losriss, die das Tier mit sich führte.*

*Der siebenundsiebzig Jahre alte Walser hatte die Heil- und Pflegeanstalt Herisau, in der er seit zweiundzwanzigeinhalb Jahren lebte, nach dem Mittagessen verlassen und wurde beim Abstieg*

*von einer Bergkuppe in einer Mulde von einem Herzschlag getroffen.*

*Robert Walser ist einer der geheimnisvollsten Schriftsteller der Schweiz – ein Schriftsteller, auf den die Bezeichung Dichter zutrifft.*

*Er hat seinen eigenen Tod im Schnee mehrmals vorweggedichtet, so in seinem ersten Roman „Geschwister Tanner" und in den Prosaskizzen „Schneien" und „Eine Weihnachtsgeschichte".*

*Robert Walser wurde 1878 in der Jurasüdfuss-Stadt Biel geboren – nur gerade vierundzwanzig Jahre nach dem Tod Jeremias Gotthelfs, der als Begründer der modernen Schweizer Literatur anzusehen ist.*

*Walsers Eltern - der Vater ein Sohn eines Appenzeller Pfarrers, den es nach Liestal im Baselbiet verschlagen hatte, die Mutter ein Landmeitschi aus dem Emmental - betrieben ein Papeterie- und Spielwarengeschäft.*

*Robert, das zweitjüngste von acht Kindern, absolvierte eine kaufmännische Lehre und arbeitete als Bankangestellter. Nach dem Scheitern einer Schauspielerkarriere begann er zu schreiben.*

*Zwischen dem sechsundzwanzigsten und fünfunddreissigsten Altersjahr lebte Walser als erfolgreicher Schriftsteller in Berlin. Danach verbrachte er acht Jahre in Biel, acht Jahre in Bern.*

*Weiterer Erfolg blieb aus. Walser versank in Depressionen, schrieb in etwa zwei Millimeter hoher Sütterlinschrift auf Blättern und Zetteln Hunderte von sogenannten „Mikrogrammen", die erst Jahrzehnte nach seinem Tod entziffert werden konnten.*

*Im Alter von einundfünfzig Jahren wurde der Dichter in die Berner Nervenheilanstalt Waldau eingeliefert, drei Jahre später zwangsweise in die Heil- und Pflegeanstalt seines Heimatkantons nach Herisau verlegt.*

*Walser hatte dreissig Jahre lang geschrieben. Er hatte Franz Kafka beeinflusst und war von Hermann Hesse gelobt worden. In den zweiundzwanzigeinhalb Jahren in Herisau schrieb er nicht mehr.*

*Wie nähert man sich einem Dichter, der von sich sagte: „Niemand ist berechtigt, sich mir gegenüber so zu benehmen, als kennte er mich"?*

*Mir war dies nur auf eine indirekte Weise möglich. Mit dem Schreiben einer Spiegelgeschichte. Mit einem, wenn man so will, „Robert-Walser-Spiegel".Mit einer Geschichte also, die nicht direkt von Robert Walser handelt, sondern von einer Spiegelung von Robert Walser.*

*Das Wort „entfernt" im Titel der Geschichte ist deshalb in seiner doppelten Bedeutung zu verstehen.*

*Einmal ist die „entfernte Ähnlichkeit" eine nicht nahe liegende Ähnlichkeit, sondern eine, die in einer bestimmten Entfernung liegt.*

*Dann ist die „entfernte Ähnlichkeit" aber auch eine weggenommene Ähnlichkeit. Eine Ähnlichkeit, die nicht mehr da ist. Eine Ähnlichkeit, die entfernt wurde.*

*Eine erste Fassung meiner Geschichte ist 1975 erschienen.*

*Da die Kritiker in Deutschland und Österreich die Erzählung damals aber nicht beurteilen konnten, weil sie, wie*

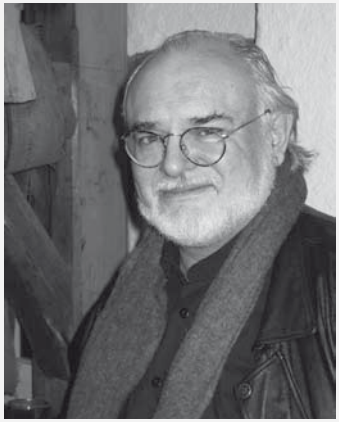
*sie schrieben, zuviel Schweizerdeutsch enthielt, habe ich sie für das Walser-Gedenkjahr 2006 überarbeitet.*

*Ein Schicksal, das mit seinen Ueli-Romanen schon Gotthelf ereilte.Neben der Neufassung der Robert-Walser-Erzählung enthält das Buch auch zwei Erzähl-Essays zu Robert Walser, die einst in anderen Zusammenhängen publiziert wurden, und eine Zeittafel zum Dichter, der heute weltweit als eine der interessantesten Gestalten der schweizerischen Literatur an der Schwelle zur Moderne gilt.*

*„Eine entfernte Ähnlichkeit. Eine Robert-Walser-Erzählung" ist ein Buch zu Robert Walser und über Robert Walser. Es ist aber auch ein Buch über die Kehrseite der Schweiz. Es zeigt die andere Seite des „reichsten und schönsten Landes der Welt", wie heute ein Grossfinancier namens Martin Ebner und weitere neue Fürsten ihr Land (ihr Land?) bezeichnen: die Armenhaus-Seite der Schweiz, in der Dichter wie Taglöhner leben. Mit einer entfernten Ähnlichkeit.*

*E. Y. Meyer, Bern 2006*

**Kurzbiographie E. Y. Meyer**



1946 geboren in Liestal, Kanton Baselland, Schweiz.

Kindheit in Pratteln, Baselland. Jugend in Biel, Kanton Bern.

Studium der Literatur und der Philosophie in Bern.

Lehrer in Ittigen bei Bern.

Seit 1974 freier Schriftsteller.

Längere Aufenthalte in New York, Paris, London.

Lesereisen durch Skandinavien, England und Irland.
Lebt in Bern.

Ausgezeichnet u. a. mit dem Preis der Schweizerischen Schiller-Stiftung, dem Gerhart-Hauptmann-Preis und dem Welti-Preis für das Drama.

*Die Nummer 144 der Schweizer Literaturzeitschrift „orte" ist E. Y. Meyer gewidmet. Sie enthält Prosatexte des Autors (auch unveröffentlichte), Gedichte, zahlreiche Fotos, bietet einen Überblick über sein Schaffen von seinem ersten Buch bis heute. Das Heft ist erhältlich in Buchhandlungen oder direkt über info@orteverlag.ch.*

# Schweizer Orthographische Konferenz SOK

Die Gesellschaft Schweizer Orthographische Konferenz will die Einheitlichkeit der Rechtschreibung innerhalb der Presse und von Presse und Literatur in der Schweiz fördern. Gründungsmitglieder sind unter anderen Urs Breitenstein (Schwabe Verlag), Filippo Leutenegger (Jean Frey), Robert Nef (Schweizer Monatshefte), Peter Müller (SDA), Rudolf Wachter (Universität Basel) und Peter Zbinden (Sprachkreis Deutsch).

Die Schweizer Orthographische Konferenz wurde von Sprachwissenschaftern und Praktikern der Presse und der Verlage gegründet, um die von der Rechtschreibreform beschädigte Einheitlichkeit und Sprachrichtigkeit der Rechtschreibung in Presse und Literatur der Schweiz wiederherzustellen.

Die SOK erarbeitet Empfehlungen, die sie an Tagungen zur Diskussion stellt. An ihrer Tagung vom 1. Juni 2006 verabschiedete sie den Grundsatz „Bei Varianten die herkömmliche“ als Empfehlung an Presse und Literatur. Sie setzte eine Arbeitsgruppe aus Sprachwissenschaftern und Praktikern ein, die Wörterlisten für Fälle ausarbeiten soll, in denen die Anwendung des Grundsatzes zu keiner Entscheidung über die Schreibweise führt.

Gründungstagung
am 1. Juni 2006 in Zürich

Zweite Tagung
am 12. Oktober 2006 in Zürich

Sitzungen der Arbeitsgruppe
nach eigenem Plan.

Weitere Informationen bei:

SDA
Peter Müller
peter.mueller@sda.ch
Tel. 079 300 22 30

Sprachkreis Deutsch
Peter Zbinden
pz@sprachkreis-deutsch.ch
Tel./Fax 032 331 0119.

Schweizer Orthographische
Konferenz-Sekretariat:
Frau Irene Handel
Jean Frey AG
Förrlibuckstrasse 70
8005 Zürich
Mail irene.handel@jean-frey.ch

# Pressemitteilung – Herkömmliche Rechtschreibung bei Varianten

Zürich, 1. Juni. Die Schweizer Orthographische Konferenz hat an ihrer Tagung vom Donnerstag eine Empfehlung an die Presse und die Buchverlage in der Schweiz verabschiedet, bei Varianten in der Rechtschreibung die herkömmliche Schreibweise zu verwenden.

Die Befolgung des Grundsatzes „Bei Varianten die herkömmliche" ist nach Ansicht der Konferenz die beste Voraussetzung dafür, eine grössere Einheitlichkeit in der Rechtschreibung von Presse und Buchverlagen zu erreichen. Dies ist das Hauptziel der Schweizer Orthographischen Konferenz.

Der Grundsatz bedeutet, dass beispielsweise aufwendig (nicht: aufwändig), kennenlernen (nicht: kennen lernen), fleischfressende Pflanzen (nicht: Fleisch fressende), er hat recht (nicht: Recht) geschrieben wird.

Die Empfehlung wird auch der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), der Bundeskanzlei und dem Rat für deutsche Rechtschreibung übermittelt.

Die Konferenz wird eine Arbeitsgruppe einsetzen, die Wörterlisten erstellen soll für Fälle, wo der Grundsatz nicht anwendbar ist, beispielsweise wenn in der neuen Rechtschreibung zwei Varianten bestehen, aber keine der herkömmlichen Schreibweise entspricht. Ebenso sollen Wörterlisten für schweizerische Besonderheiten bei der Eindeutschung von Fremdwörtern erstellt werden. Die Arbeitsgruppe wird sich ausserdem mit den Bereichen befassen, wo herkömmliche Varianten noch nicht wieder zugelassen sind.

An der Konferenz waren unter anderen die Weltwoche, die NZZ, das St. Galler Tagblatt, der Tages-Anzeiger, die Mittelland-Zeitung, der Walliser Bote, die Basellandschaftliche Zeitung und der Zürcher Oberländer, Verlage wie Diogenes, Nagel & Kimche und Schwabe sowie die Nachrichtenagenturen SDA, AP und Sportinformation vertreten. Teilgenommen haben auch die Bundeskanzlei und Vertreter aus Deutschland wie die FAZ und der Sprachwissenschafter Horst Haider Munske (Erlangen).

Die Gesellschaft Schweizer Orthographische Konferenz will die Einheitlichkeit der Rechtschreibung innerhalb der Presse und von Presse und Literatur in der Schweiz fördern. Gründungsmitglieder sind unter anderen Urs Breitenstein (Schwabe Verlag),

Filippo Leutenegger (Jean Frey), Peter Müller (SDA), Rudolf Wachter (Universität Basel) und Peter Zbinden (Sprachkreis Deutsch). ■

# Rechtschreibung – von 1980 bis 2006

Bern (sda) Fast 20 Jahre hat es gedauert, bis die Rechtschreibreform nun in ihrer dritten und vorläufig „endgültigen" Variante zum Abschluss gekommen ist:

*1980:* Wissenschaftliche Tagung in Basel (Thema: Rechtschreibreform). Es bildet sich der „Internationale Arbeitskreis für Orthographie". Arbeit in Arbeitsgruppen und auf Tagungen. Massgeblich beteiligt ist die Kommission für Rechtschreibfragen des Instituts für deutsche Sprache (IDS), Mannheim.

*1986* nehmen in Wien erstmals politische Beamte an einer Tagung teil.

*1987* beauftragt die deutsche Kultusministerkonferenz und das Bundesministerium des Innern das IDS damit, ein Regelwerk zu erstellen.

*1992* wird ein Vorschlag vorgelegt. Er wird besprochen und vielfach abgeändert.

*1.7.1996:* Deutschland, Österreich und die Schweiz unterzeichnen in Wien eine Gemeinsame Absichtserklärung zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung.

*März 1997:* Die Zwischenstaatliche Kommission für die deutsche Rechtschreibung wird eingesetzt. Auftrag: Wahrung einer einheitlichen Rechtschreibung, Begleitung der Einführung der Neuregelung, Beobachtung der Sprachentwicklung, Anpassung des Regelwerks.

*Juni 2004:* Das zweite amtliche Regelwerk wird von den Behörden gebilligt.

*Dezember 2004:* Wegen mangelnder Akzeptanz wird die Zwischenstaatliche Kommission ersetzt durch den Rat für deutsche Rechtschreibung, in dem auch Reformgegner einsitzen. „Dieser Rat hat die Aufgabe, die Einheitlichkeit der Rechtschreibung im deutschen Sprachraum zu bewahren und die Rechtschreibung auf der Grundlage des orthografischen Regelwerks (Regeln und Rechtschreibung – Wörterverzeichnis von 1996 in der Fassung von 2004) im unerlässlichen Umfang weiterzuentwickeln." Vorsitz: alt Staatsminister Hans Zehetmair.

*Februar 2006:* Der Rat legt das dritte amtliche Regelwerk vor.

*Juni 2006:* Die Konferenz der Erziehungsdirektoren stimmt zu.

*Juni/Juli 2006:* Es erscheinen ein neuer Wahrig (Vorgänger: Juli 2005) und ein neuer Duden (Vorgänger: August 2004). Merkmal: Unzählige Varianten und Tausende von Abweichungen bei den empfohlenen Varianten. Hans Zehetmair verwahrt sich öffentlich dagegen, dass der Duden mit seinen Empfehlungen die Arbeit des Rates für Rechtschreibung unterlaufe. ■

# SKD-Agenda

## 13. November 2006

**Von Backfischen und Hausmütterchen.**
Die Mädchenbuchautorinnen Luise Caroline Gsell-Fels (1829–1887) und Lily von Muralt. Dr. Nina v. Zimmermann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Uni Bern.
Vortragssaal der StUB, Münstergasse 63, 3011 Bern, Eintritt frei

## 28. November 2006

**Mitgliederversammlung**
von 15h bis 16.30h im Säli 1. Stock des Restaurants Schützen, Hauptstrasse 26, 3250 Lyss, max. zehn Gehminuten vom Bahnhof in Richtung Bern. Für Ausnahmefälle besteht unser Fahrdienst von und zum Bhf., Tel. 032 384 28 35 (Frau E. Sievers). Lyss liegt zwischen Biel und Bern (S-Bahn), 15 Minutentakt.

## 10. April 2007

**schön billig. Reclam und die Ästhetik des Massenbuchs**
Im Rahmen der gleichzeitigen Ausstellung „Reclam, Kunst der Verbreitung“
Lic.phil. Christine Felber, Leiterin Öffentlichkeitsarbeit der StUB.
Vortragssaal der StUB, Münstergasse 63, 3011 Bern, Eintritt frei

## 11. April 2007

**60 Jahre Bubenberg-Gesellschaft Bern**

# Neue Sprachberatung

***Hilfe für den Umgang mit schwierigen Fremdwörtern***

(pd) Eine neuartige Sprachberatung bietet die Stiftung Deutsche Sprache an: praktische Hilfe bei der Suche nach deutschen Wörtern für neu eingeführte englische Begriffe . Diese kostenlose Dienstleistung für Wirtschaft, Wissenschaft und Schulen, Verwaltung, Werbung, Medien und Politik soll verhindern, dass sich englische oder pseudoenglische Ausdrücke nur deshalb verbreiten, weil nicht beizeiten ein passender deutscher Ausdruck gesucht und gefunden worden ist.

Stalker, Shareholder Value, Kids, Countdown, Workshop ... Diese englischen Wörter werden groß geschrieben und scheinen sich den Bedingungen unserer Orthographie anzupassen. Aber weiß man bei allen Anglizismen, was sie bedeuten – so ganz genau? Nicht nur das: Mancher ärgert sich über diese Fremdwörter und hält sie für überflüssig. Wird er jedoch gefragt, wie man den englischen Ausdruck übersetzen könnte, fällt ihm das nicht gleich ein.

Damit sind wir auch beim Problem: Wörter aus anderen Sprachen sind nicht einfach Einzelstücke, die durch deutsche Wörter ersetzt werden können. Sie sind immer ein Stück weit an die Kultur Englands oder Amerikas gebunden, so daß wir sie nicht so einfach auf unsere Verhältnisse und Sprachgebräuche übertragen können. Trotzdem sagen viele, die Anglizismen sollen eingedeutscht werden. Wir brauchten nicht so viele Fremdwörter. Und das heißt: Sie sollen übersetzt werden, ein passender Ausdruck soll gefunden werden.

Wer kennt alle Übersetzungsvorschläge und wer kann welche machen?

Dafür gibt es nun seit neuestem eine Arbeitsstelle, die eine Sprachberatung anbietet. Sie sammelt alles, was es an Problemen mit den Anglizismen gibt, und macht Vorschläge für den angemessenen Umgang oder zu deren Übersetzung.

Die Arbeitstelle wird betrieben von der Stiftung Deutsche Sprache in Berlin und ist deren erster Baustein für ein noch zu errichtendes „Haus der Deutschen Sprache“. Die Stiftung muß sich mit diesem „virtuellen” Teil erst mal begnügen. Aber vielleicht finden sich gerade deshalb Freunde der deutschen Sprache, die die Stiftung unterstützen. Und für diese Freunde und überhaupt alle, die mit Anglizismen klarkommen wollen, hat sie diese Arbeitstelle eingerichtet.

Sie ist derzeit erreichbar unter

**www. stiftung-deutsche-sprache.de/sprachberatung/**

Netzpost an
**sprachberatung@stiftungds.de**

Eine Telefonleitung wird noch eingerichtet. Dort geben junge Sprachwissenschaftlerinnen Auskunft. Sie machen Übersetzungsvorschläge.

In Texten und ihren Zusammenhängen ist es mit einer bloßen Eindeutschung oft nicht getan. Workshop zum Beispiel ist mit „Arbeitssitzung“ leicht zu übersetzen, aber das zwanglose Zusammenkommen am Wochenende, wo man halt auch etwas erarbeiten will, aber ansonsten ans Grillieren denkt, müssen wir anders benennen. In solchen Fällen helfen die Sprachberaterinnen mit Erklärungen weiter.

Sprachfreunde mögen bitte berücksichtigen, daß die Kapazität der Arbeitsstelle nur ausreicht, Fragen zu Anglizismen zu beantworten.

Für sonstige Fragen zur deutschen Sprache gibt es die Sprachberatungen im Netz, etwa die kostenfreie von Wahrig: www.wissenmediaverlag.de/ sprachberatung .

Selbstverständlich arbeitet diese Anglizismen-Sprachberatung auch mit dem VDS-Anglizismen-Index von Gerhard H.Junker (in Verbindung mit dem VDS-Arbeitskreis Wörterliste und dem Sprachkreis Deutsch, Bern)

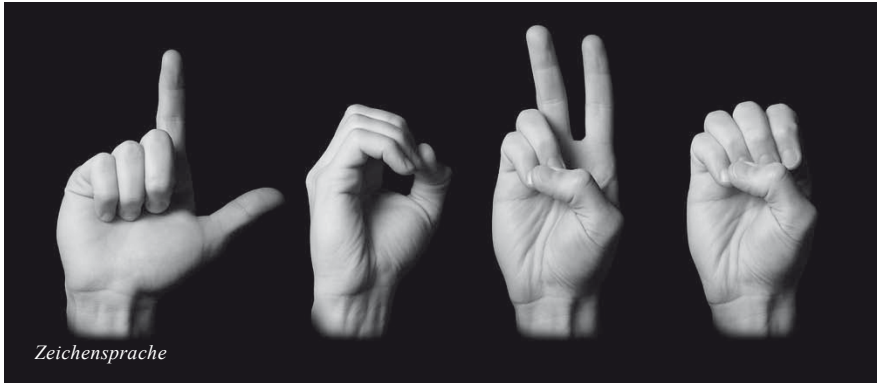
zusammen und hat auch einen Kontakt zu der Aktion „Lebendiges Deutsch”.

Die Stiftung Deutsche Sprache hofft, daß sie weitere Unterstützung von interessierten Sprachfreunden bekommt. Dann könnte die Sprachberatung über das jetzt finanzierte erste Jahr hinaus fortgesetzt werden. Zweckgebundene Spenden aus der Schweiz sind möglich. Auskunft erteilt info@sprachkreis-deutsch.ch

Ulrich Knoop in SN 2/2006 (mit skd-Anpassungen)

Professor Dr. Ulrich Knoop ist Vorsitzender des Beirats der Stiftung Deutsche Sprache.

Der Sprachkreis Deutsch unterstützt die neue Sprachberatung der Stiftung Deutsche Sprache. ■



*Zeichensprache*

# Deutschstunde mit Lehrer Lämpel (I)

***In loser Folge sollen an dieser Stelle in den MITTEILUNGEN und im Netz häufige sprachliche Verstösse unter die Lupe genommen werden.***

Aus Lehrer Lämpels Unterlagen für eine frühere Lektion

(me) Die gute Gesundheit des Jubilaren erstaunte die Anwesenden. - Zuerst begrüsste der Vorsitzende den Dirigent des Stadtorchesters. - Die Grösse dieses Komets hat Schrecken erregt. - Als Präsident wurden ihm Sonderechte zugebilligt.

Bestimmt haben unsere Leser die Fallfehler in den vier Sätzen bemerkt. Viele Zeitgenossen haben Mühe mit der Deklination der Fremdwörter, entsprechende Fehler hört man heute auch im Radio und im Fernsehen.

Überhaupt scheinen Grammatik und grammatikalische Begriffe immer mehr zur Geheimwissenschaft zu werden, von der selbst jüngere Akademiker anderer Fachgebiete kaum noch etwas wissen. Dies habe ich beispielsweise in der beliebten Fernsehsendung „Wer wird Millionär“ beobachten können.

Um noch einmal auf die Deklination (Beugung) der Substantive (Nomen, Hauptwörter) zurückzukommen, möchte ich in Erinnerung rufen, dass es drei Arten gibt: die Nulldeklination (zB. die Liebe), die s-Deklination (das Fenster) und die n-Deklination (der Mensch).

Die meisten Fremdwörter, die Personen oder Sachen bezeichnen, gehören der n-Deklination an. Ausnahmen bilden Fremdwörter, die auf -ar und -or enden. Für sie gilt ausschfleslich die s-Deklination. Also das Büro des Direktors, das Fachgebiet des Archivars.

Eine sehr leidige Angelegenheit ist auch der Gebrauch des Apostrophs. Der deutsche Namen dafür, das Auslassungszeichen, würde eigentlich klar aussagen, wozu er verwendet wird.,

nämlich für einen weggelassenen Buchstaben. Aber so einfach ist die Sache dennoch nicht. Wir sollten vom Schulunterricht her zwar wissen, dass der Apostroph für die Verkürzung von es gesetzt wird (freut's dich?), nicht aber für die Verschmelzung von bestimmtem Artikel mit der vorangehenden Präposition.

Die zu Recht umstrittene neue Rechtschreibung bringt hier eine Vereinfachung: In beiden Fällen kann der Apostroph nun weggelassen werden, wobei es dem Schreibenden freigestellt ist, noch die alte Regel zu verwenden. Allerdings sieht man immer wieder absolut falsche Wendungen wie Werkzeuge für's Haus usw. Beim Genitiv-s wird – im Gegensatz zur englischen Sprache – grundsätzlich kein Apostroph gesetzt. Allerdings gestattet der Duden neuerdings, zur Verdeutlichung der Grundform eines Namens den Apostroph zu setzen.

So haben wir uns inzwischen an Otto's (Warenposten) gewöhnt, aber [Minister Müller's] Rede würde uns stören. - Ganz unsinnig ist es indessen, den Apostroph vor einem Mehrzahl-s zu gebrauchen, also bitte nicht Pin's, Leica's.

# Neu erschienene Bücher

Hans Haider erhofft vom Leser „feine Ohren, viel Toleranz“, denn die „Einheitlichkeit im Schreiben, wie sie einmal war, ist Geschichte geworden. Man kann ihr ebenso nachtrauern, wie dem Genetiv, der durch den Dativ verdrängt worden ist.

Wer sich im Internet in einen Chat-room einloggt, wird die anderen dort Anwesenden an der Rechtschreibung erkennen, klassifizieren. Die Rechtschreibung ist ein Ausweis geblieben für Bildung, für Behutsamkeit im Gebrauch der Sprache und damit für den Respekt gegenüber allen, die sie in geschriebener Form erreichen soll.“

**Zum Autor**
Dr. phil. Hans Haider, geboren 1946 in Innsbruck. Mitglied im „Rat für deutsche Rechtschreibung“.

(pz) In einem persönlichen Brief an den Präsidenten SKD erinnert der Autor an seine Teilnahme an der 3. internationalen Netzwerktagung von 2001 in Bern zum Stellenwert der deutschen Sprache in Europa . Er empfiehlt die Anzeige seines Buchs in den „Mitteilungen“ und verweist auf den historischen Teil und die Überzahl an Varianten.

Hans Haider
Schreibfrieden. Erste Hilfe zur neuesten Rechtschreibung
ISBN 3-902494-16-6 Preis CHF33.20

Der Sprachkreis Deutsch hat die Entstehung des Werks über Jahre verfolgt und zu seiner Herausgabe einen wesentlichen Finanzbeitrag geleistet.

Brienzerdeutsches Wörterbuch
Helene Schild, Walter Boss
ISBN 3-033-00830, CHF. 38.-
Zu beziehen im Buchhandel oder bei
Thomann Druck AG
Museumsstrasse 23, 3855 Brienz
Tel. 033 952 14 00, Fax 033 952 14 01
info@thomann druck. ch

# Reden und Widerreden – Argumente zur deutschen Sprache

*Hermann H. Dieter und Gerd Schrammen*

***Häufige Vorurteile gegen eine zukunftsgerichtete Sprachpflege und die Erwiderungen dazu***

Das gefällige Bändchen ist reich an Bildern aus dem Alltag. Die Autoren. widerreden der bequemen Aussage, die zu vielen gar leicht über die Lippen geht.

**„Sprache lebt."**

Widerrede

Dieses abgedroschene Klischee wird von arglosen Zeitgenossen benutzt, um die der deutschen Sprache aufgepfropften anglo-amerikanischen Brocken als Zeichen von Leben und natürlicher Entwicklung hinzustellen. Gleichzeitig lehnen sie Sprachpflege als lenkende Eingriffe in den Sprachgebrauch ab.

Ein kluger Philologe hat erklärt, es sei höchste Zeit, die Auffassung von der Sprache als eines natürlichen - d.h. lebendigen - Organismus so schnell wie möglich in die linguistische Mottenkiste zu tun. Besser noch in die Abfalltonne und dann auf die Schuttkippe, damit sie dort der wünschenswerten Verrottung anheimfalle. Ein anderer, über die Grenzen Deutschlands berühmter Linguist sagte, dass Sprachen nicht wachsen wie Bäume. Schon der alte Grieche Platon bemerkte, Sprache sei nicht physis (Natur), sondern nomos (Vereinbarung, Konvention). Bei Jacob Grimm lesen wir: Alles verbürgt uns, dass die Sprachen Werk und Tat der Menschen sind.

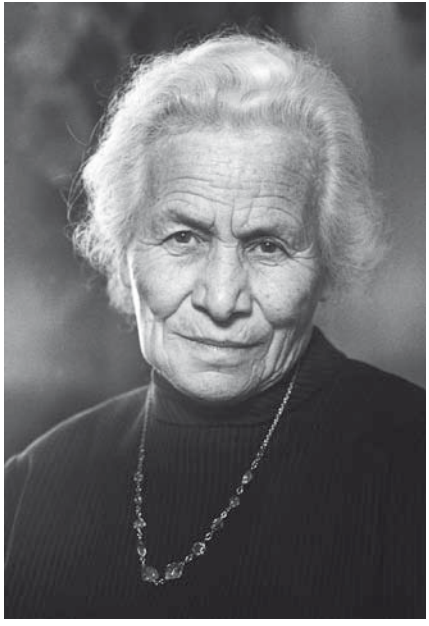
Die Lautentwicklung einer Sprache - wîp zu „Weib", hûs zu „Haus", itan zu „essen" - kann vielleicht als „natürlicher" Vorgang angesehen werden. Unser heutiges Denglisch wird gemacht. Selbsternannte rohe Sprachmeister, die über große Verbreitungsmacht verfügen, bringen englische Wörter in den öffentlichen Umlauf, „machen" unsere Sprache und machen die Sprache zuschanden.

Die Anglizismen verdrängen deutsche Wörter. Wo single, news, bike, freecall und shop Wörter wie „Junggeselle", „Nachrichten", „Fahrrad", „gebührenfrei" und „Laden" oder „Geschäft" ersetzen, sterben die deutschen Ausdrücke aus. Es ist barer Unsinn, diesen Vorgang als „Leben" zu bezeichnen. Hier „lebt" nur die englische Sprache – wie die Made im Speck. Die deutsche Sprache wäre allerdings zu einer Art munterem Leben erblüht, hätten wir die neuen Dinge wie airbag, electronic cash, homepage, laptop, park and ride, shuttle usw. mit neuen deutschen Ausdrücken bezeichnet oder vergessene, aber vorhandene alte Wörter wieder benutzt.

*IFB Verlag, CHF 19.50, ISBN 3-931263-42-8*

# Maria Lauber 1891–1973, bedeutende Oberländer Schriftstellerin

*Urs Küffer*



***Persönliche Erinnerung***

Maria Lauber. Ein Name, der im Berner Oberland, vorab in Frutigen, wieder vermehrt beachtet wird. Mehrere Tonträger mit Werken der Frutiger Ehrenbürgerin sind in den letzten Jahren erschienen, besprochen von Luise Schranz-Hari aus Achseten.

Die Archivierung des literarischen Nachlasses der langjährigen Lehrerin von Kien wird im Rahmen der Kulturgutstiftung Frutigland aktualisiert. Damit wird die Aufbauarbeit eines Jakob Aellig (Adelboden) und eines Erich Blatter (Universität Bern) fortgesetzt. Der Grabstein der 1973 verstorbenen Dichterin wird demnächst zur Kirche hin verlegt und erhalten.

Hier soll nun nicht das Werk ins Zentrum gerückt werden, es soll mit einem persönlichen Bild an den Menschen Maria Lauber erinnert werden.

„Si isch e chly e stolzi gsy!“, sagte mir, dem Neffen und Patenkind von Maria Lauber, kürzlich eine Frau, als wir auf die Dichterin zu sprechen kamen.

Ich erschrak. Derartigen Urteilen über eine distanzierte Maria Lauber war ich zwar schon früher begegnet, aber nie in dieser direkten Form. Ich begann meine Erinnerungen zu prüfen. Mehrere Szenen und Bilder tauchten auf. Sie wiesen auf eine andere Seite der Maria Lauber.

Ein Bild hat sich mir besonders eingeprägt:

Winklen. Eine kleine dunkle Stube. Maria Lauber, die in Frutigen eine Stellvertretung übernommen hat, sitzt mir gegenüber. Sie scheint müde, ja erschöpft.

Das Schulehalten fällt ihr zunehmend schwer. Ein Burnout, wie man heute sagen würde, hat sie, die engagierte Lehrerin, zur vorzeitigen Pensionierung gezwungen. Jetzt reicht die Kraft nur noch für kurze Einsätze als Stellvertreterin.

Im Augenblick wirkt ihre Gestalt klein, wie in sich eingebrochen, so, als wünschte ihr Körper, zu jener Gestalt zurückzukehren, die ihm als Kind eigen gewesen war. Kindsein, das war jener Zustand, in den sich Maria Lauber so oft zurücksehnte. Das zeigt sich in ihrer autobiographischen Erzählung „Chüngold". Der Wunsch nach Geborgenheit, Liebe, Zuversicht. Der Wunsch, ganz im Augenblick leben zu können, sich an kleinen Dingen - der Natur, des häuslichen Alltags - zu erfreuen . Der Wunsch, sich friedlichen Träumen zu ergeben, ohne die „Engschte" - Einsamkeit, Sündenvorwürfe, Gedanken an Krankheit und Tod -, welche sie als Erwachsene so oft heimsuchen sollten.

Plötzlich aber verändert sich ihre Gestalt, ihr Gesicht. Ihr eingesunkener Körper scheint zu wachsen, ihr Gesicht wird hell und freundlich. Wach und klar blikken Ihre Augen. Ihre warme Stimme füllt den Raum, ihre Hände heben und senken sich sanft, begleiten ihre Erzählung.

Hier kein Abschnitt, anschliessen!

Sie erzählt mir die Sage von der Rengglialp. Was ich noch erinnere: Im Mittelpunkt stehen eine Alp, ein Sturm, ein Vater, der flucht und verflucht, und zwei Liebende. Der Liebhaber, ein Senn, stürzt in einen Abgrund, seinem Vieh nach, das in Panik geraten ist; die liebende Frau bleibt zerrüttet zurück, allein mit dem Fluch ihres Vaters.

Vieles ist in dieser Erzählung versammelt, was Maria Lauber bewegte. Die massgebende Bedeutung der Vergangenheit; die Schicksalshaftigkeit der Familie; Grösse und Schrecken der Bergwelt. Darin eingebettet die letzten Dinge unseres Menschseins: Geburt, Liebe, Leid und Tod. Sie schaut mich aufmerksam an, eine weisshaarige Frau, die über so viele existenzielle Dinge Bescheid weiss, ohne besserwisserisch zu sein. Eine fesselnde Erzählerin in mündlichem Wort und Schrift.

„E stolzi Frou?" Oder eher eine, die ihr verletzliches inneres schützen musste vor den zunehmend hektischen Zugriffen der Moderne. Ein Mensch mit Stärken und Schwächen, gewiss, aber stets respektvoll gegenüber anderen Menschen. Und demütig einer Macht gegenüber, die grösser ist als wir Menschen.

Das Berner Oberland, denke ich, darf stolz sein auf eine ihrer bedeutendsten Schriftstellerinnen - und auf einen feinfühligen Menschen, der sich manchmal hinter einer rauhen Schale verbarg. ■

# Briefe an den Sprachkreis Deutsch

***(alle Anschriften sind der Redaktion SKD bekannt)***

### Zurück an den Absender

*Aus der Netzkorrespondenz mit Herrn H. Dieterle*

Seit fünf Jahren bin ich in der Schweiz und stelle fest, daß es mit den Anglizismen da noch schlimmer ist als daheim in Deutschland. Vor allem sind diese Wörter des sog. pidgin-Englisch schwer im Kommen. Statt „sie kämpften" sagen die Fernsehansager „sie fighteten", also halbes Deutsch und halbes Englisch. Stellenanzeigen sind in den Zeitungen der Schweiz stärker englisch durchsetzt als bei uns in Deutschland. So raubt man dem Volk seine Eigenart. (hd)

Seit vier Jahren schicke ich alle Werbung, die englische oder denglische Wörter hat, an die Absender zurück mit dem Zusatz, daß die Schweiz keinen englischsprachigen Kanton hat und sie sollen die Werbung in Australien, Kanada, England oder USA verbreiten, aber nicht hier, ich könne es nicht lesen und daher auch nichts kaufen oder bestellen. Dadurch wurde die Werbeflut schon weniger... (hd)

*Herr H. Sch. in Ins* schreibt, dass unsere Sprache lebendig (und noch lebendiger) gemacht wird, ist nicht das Verdienst von Verantwortungsbewussten, sondern es sind funkelnde Eier, von Reklamemenschen mit Vorbedacht gelegt mit dem einzigen Ziel, bei der Leserschaft anzukommen, sie anzubinden mit dem Hervorzaubern ungeahnter Kaufgelüste.

### Und wieder Meteo

*Herr M.H. in Basel überlässt uns seinen Brief ans Schweizer Fernsehen*

Von den Radio- und Fernsehsprechern erwarte ich sprachliche Korrektheit. Leider lässt diese bei den Wettervorhersagen sehr zu wünschen übrig. Es sind mir drei Fälle aufgefallen, die immer wieder vorkommen, z.T. sogar täglich. Es sind dies:

1. Aktuell „Aktuell liegen die Temperaturen bei ...".

Das Wort aktuell wird gebraucht, als ob es gleichbedeutend wäre mit „gegenwärtig/zur Zeit/im Moment". Aktuell bedeutet jedoch „gegenwärtig von Bedeutung, gegenwärtig wichtig". Eine Aktualität ist nicht „Gegenwärtiges", sondern „gegenwärtig Bedeutsames. Wenn ich sage: „Das ist zur Zeit nicht aktuell",

so heisst dies, „das ist zur Zeit nicht wichtig“ „oder „das steht zur Zeit nicht zur Diskussion“.

2. Temperaturen „Morgen haben wir wieder wärmere Temperaturen...“.

Eine Temperatur ist nicht warm oder kalt, sie ist hoch oder tief. Wenn sie tief ist, dann ist die Luft, das Wasser oder ein Gegenstand kalt, aber sicher nicht die Temperatur.

3. Vierwaldstättersee

Wie oft höre ich in letzter Zeit von der Gegend des Vierwaldstättersees, in der es noch regnet oder weiss ich was. Der See heisst Vierw*a*ldstättersee und nicht Vierwaldst*ä*ttersee, denn es sind die vier Waldstätte, die ihm den Namen gegeben haben, und nicht die vier Waldstätte.

Ehrlich gesagt, ich bin enttäuscht, dass Berufsleute, von denen ich eine gewisse Ausbildung erwarte und damit auch ein gewisses Sprachniveau, notorisch solche Fehler machen und dass niemand von der Redaktion sie korrigiert.

### Über Wörter stolpern

*Herr M.B. in Meikirch* hat im Radio den Ausdruck „Teutonismen“ gehört und sich angesprochen gefühlt in seinem Unbehagen gegenüber Tendenzen und Einflüssen aus Norden auf unsere Sprache, die seiner Meinung nach getrost helvetische Eigenarten bewahren darf. Der Einsender lieferte eine Liste von solchen Ausdrücken und fragt: Sprachimport seit der Jugendzeit?

Wir haben die Liste in kleinem Kreise durchforscht, die Meinungen gingen weit auseinander: welche Wörter sind veraltet, modisch vorübergehend, eingebürgert, heute noch fremd, umgangssprachlich, würde ich nicht brauchen, Mundart, welchen Sprachgebrauch meint der Einsender?

Prüfen Sie selber, über welches Wort sie stolpern, über welches nicht und warum. Lesen Sie auch mal laut vor…

Im Sprachkreis Deutsch wollen wir gepflegtes Deutsch, ohne unsere Sprachherkunft zu verstecken oder eine andere nachzuahmen.

denkste
gerademal
so was von blöd
einmal die Woche
vor Ort
wie wird sich das ausgehen?
klarkommen
die Jungs zeigen, wo‘s lang geht
es macht Sinn
sich schlau machen
zusperren
bleibt aussen vor
gehört bestraft
kmh
LKW
Laster
Strassenbahn
Gehsteig
Elfmeter
Abitur
Müll ins Haus stehen
etwas auf den Punkt bringen
nicht doch
das ist nicht mein Ding
nichts anbrennen lassen
es geht ans Eingemachte
Klasse gemacht!
alleweil
aufgleisen
Friseur
Tüte
sagen was Sache ist
auf geht‘s
der Zeh
Eigner
allererste Sahne
ist mir noch nie untergekommen
damit hat sich‘s
ab und an.

# Deutschstunde mit Lehrer Lämpel (II)

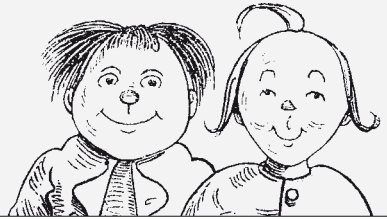
(me) Wieder möchte ich zu einigen sprachlichen Dingen ein paar Worte sagen. Das eben genannte „Worte“ ist richtig verwendet, denn es handelt sich hier nicht um Wörter, sondern um Sätze. Dennoch hört und liest man oft von „Worten“, wenn bloss einzelne Wörter gemeint sind. Falsch ist somit die Aussage „Die korrekte Aussprache von englischen Worten ist oft schwierig“. Richtig hingegen „Seine gutgemeinten Worte vermochten ihn nicht zu überzeugen.“

Ich weiss nicht, ob es irgend jemand gelingt, unter Lachen noch verständlich zu sprechen. Trotzdem findet man in der Presse immer wieder Sätze wie „Das war ein schöner Erfolg,“ lacht er, oder „Ich bin wohl zu ungeduldig,“ lacht er über sich selbst.

Der neuzeitliche Sprachgebrauch hat eine Wendung geschaffen (oder „generiert“!), auf die man gut verzichten könnte, nämlich „Fakt ist“, und dann wird eine Tatsache erwähnt, die man bereits als solche nennen könnte. Es wäre auch durchaus möglich, diesen „Fakt“ gleich in die Aussage einzubeziehen, etwa mit „tatsächlich verhält sich dies so..“, oder „es steht fest, dass...“

Leider können nicht sämtliche Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt werden, die Suche nach ihnen wird durch mancherlei Umstände erschwert. Aber dennoch sind diejenigen, die man vor allem ans Haager Tribunal ausliefern möchte , nicht die „meistgesuchtesten“ Täter, sondern bloss die „meistgesuchten“ oder die „am meisten gesuchten“. - Dass die Übersteigerung auch die Werbung heimsucht, liegt auf der Hand. Der „besteste Kaffee - dies habe ich tatsächlich einmal gelesen - kann nicht besser sein als der beste, und die „grösstmöglichste Ersparnis“ erzielt man selbst nicht bei Aldi oder Liddl, sondern bloss die „ grösstmögliche“. Somit ergibt sich: Ein Superlativ, dem Sinn nach schon das Höchste, kann nicht noch zusätzlich gesteigert werden.

Glücklicherweise hat die Reform der Reform der Orthographiereform wieder gestattet, Ausdrücke zusammenzuschrei-



ben, die nach der ersten Fassung getrennt geschrieben werden mussten. Es ist wirklich nicht dasselbe, ob wir „zusammen, also gemeinsam, einen Text verfassen“ oder ob ein Wort „zusammengeschrieben“ wird. Ein Schüler, der das Klassenziel nicht erreicht hat, muss „sitzenbleiben“, d.h. die Klasse wiederholen. Nach der anstrengenden Wanderung wollten die Teilnehmer noch ein bisschen „sitzen bleiben“. Ähnliche Beispiele gibt es zuhauf, und überall sollte der gesunde Menschenverstand und nicht ein Regelwerk entscheiden. - Aber auch sonst haben zusammengesetzte Wörter gewisse Tücken. Der folgende Satz ist korrekt vorgelesen durchaus verständlich, beim Überfliegen in der Zeitung wirkt er verwirrend: „Im Frühjahr 2006 warteten bestimmt viele Streikende in Reconvillier auf ein Streikende.“ Deshalb müsste das zweite „Streikende“ aufgelöst werden in ein „Ende des Streiks“. Muss einWort am Ende einer Zeile getrennt werden, was bei der elektronischen Textverarbeitung manchmal wenig sinnvoll getan wird, sollte man darauf schauen, dass nicht Trennungen wie „Autoren - en“ oder „Spargel - der“ entstehen.

Immer wieder hört man von „drei- oder vierfachen“ Müttern“. Wie verhält es sich dann bei der „einfachen Mutter“? Die „Mutter von drei Kindern“ ist zwar textlich ein bisschen länger, dafür aber schöner und richtiger.

Politische Korrektheit und feministische Tendenzen haben uns die unzähligen angehängten und häufig gross geschriebenen „Innen“ oder das ständige Wiederholen der männlichen und der weiblichen Form beschert, die einen Text manchmal fast unlesbar machen. Ein humoristisches Beispiel allzu gut gemeinter Korrektheit habe ich unlängst im Fernsehen gefunden. Da wurde von einer „weiblichen Kurfürstin“ gesprochen.

An anderer Stelle war in den MITTEILUNGEN schon die Rede vom heute kaum mehr verwendeten „denn“, das nach der althergebrachten Grammatik einen Hauptsatz einleitet, während „weil“ zu Beginn eines Nebensatzes steht. Aber nicht bloss in der Mundart (wo wir „denn“ nicht kennen), sondern auch im gesprochenen Hochdeutsch wird es selbst von angesehenen Persönlichkeiten höchst selten in den Mund genommen. „Weil“ dominiert alles, wobei die Wortstellung - ausser etwa in ganz kurzen Sätzen - stets diejenige des Hauptsatzes ist. Einst lernten wir „Dieses Jahr können wir nicht in die Ferien gehen, denn wir mussten sehr viel Geld für den Umbau unseres Hauses ausgeben.“ (Hauptsatz), aber „Dieses Jahr ..., weil wir sehr viel Geld für den Umbau unseres Hauses ausgeben mussten.“ (Nebensatz, die besondere Wortstellung bezeichnete man als sogenannte „verbale Klammer“ und galt als eine Besonderheit der deutschen Sprache). Die andern Sprachen, insbesondere die englische, mit denen wir heute in engen Kontakt geraten, kennen diese verbale Klammer nicht. Die Globalisierung und wohl auch Bequemlichkei mögen zum Verschwinden von „denn“ beigetragen haben. Von Bodo Mrozek ist im Rowohlt Taschenbuch Verlag ein äusserst amüsantes Lexikon der bedrohten Wörter erschienen. [Buchhinweis in den nächsten Mitteilungen]. Bei einer Neuauflage des Buches müsste wohl auch „denn“ aufgenommen werden.

# Der Anglizismen-INDEX 2007 ist da

Erschienen im September 2006 als Buch beim IFB Verlag Paderborn, kann der INDEX bei der Geschäftsstelle des VDS, beim SKD oder im Buchhandel bezogen werden.

Der INDEX enthält jetzt 6550 Anglizismen mit Vorschlägen für eine deutsche Entsprechung. Der Textteil wurde gestrafft, die Unterscheidung in „ergänzende", „differenzierende" und „verdrängende" Anglizismen optisch deutlicher gemacht als bei seinen Vorgängern.

Der INDEX ist das einzige Sammelwerk von Anglizismen, die in die deutsche Sprache eingedrungen sind, das sowohl als Buch- wie als Netzausgabe verfügbar ist.

Die Netzausgabe ist neu mit einer echten Suchfunktion ausgestattet und enthält wie bisher ein Eingabefenster, über das neu aufgetauchte Anglizismen eingegeben werden können. Von dieser Möglichkeit wird im Schnitt rund 1200 mal im Jahr Gebrauch gemacht.

Die Vorschläge müssen im VDS-Arbeitskreis Wörterliste zeitaufwendig verifiziert werden, bevor Sie in die Aktualisierungsliste aufgenommen werden. Nicht aufgenommen werden spezielle Begriffe der Fachsprachen, Ausdrücke der Vulgär- und Pornosprache, auch Wörter des englischen Grundwortschatzes, die in jedem Taschenwörterbuch nachgeschlagen werden können. In allen Fällen sind die Grenzen fliessend und unterliegen der subjektiven Beurteilung der Bearbeiter.

Wie Sie den INDEX 2007 am Netzstandort aufrufen können

**http://sprachkreis-deutsch.ch/index**
**http://sprachkreis-deutsch.ch**
**http://www.anglizismenindex.de**

Der SKD unterstützt die Herausgabe der Buchversion und ist im Arbeitskreis Wörterbuch vertreten. (Leitung Gh. Junker)

Der SKD liefert solange Vorrat an Private in der Schweiz portofrei.

Bestellungen an
info@sprachkreis-deutsch.ch

Der Anglizismenindex
IFB Verlag
ISBN 3-931263-60-6
CHF 38.30

Überweisungen aus dem Ausland:
Kontonummer 30-36930-7 IBAN CH20 0900 0000 3003 6930 7
SWIFT-Code: POFICHBE

**Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta**

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

**Sprachkreis Deutsch**
**Bubenberg-Gesellschaft**
**3000 Bern**

Konto / Compte / Conto **30-36930-7**

**CHF**

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

Die Annahmestelle
L'office de dépôt
L'ufficio d'accettazione

**Einzahlung Giro** **Versement Virement** **Versamento Girata**

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

**Sprachkreis Deutsch**
**Bubenberg-Gesellschaft**
**3000 Bern**

Konto / Compte / Conto **30-36930-7**

**CHF**

105

Zahlungszweck / Motif versement / Motivo versamento

SDL 4.06 5000

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

441.02

300369307>

300369307>

**13. Januar 2007**

## Die Kunst des Erzählens

### Traditionelle, moderne und postmoderne Erzähltechniken

**Wintersemester 2006/2007: Samstag-Seminar an der Schule für Angewandte Linguistik SAL**
**Kurs 46106**

Wir behandeln die verschiedensten Techniken der Erzählprosa (Formen des Erzählers, erzählerische Stilmittel usw.), wobei wir das Schwergewicht auf die spezifisch modernen und postmodernen Erzähltechniken (Montagetechnik, Spielarten des Erzählens, Techniken der Verfremdung, Intertextualität, moderne Erzählanfänge und -schlüsse usw.) legen. Der Kurs richtet sich an Studierende der Sprachberufe und an praktizierende Autorinnen und Autoren, die für ihr Schreiben nach neuen gestalterischen Möglichkeiten suchen.

| | |
|---|---|
| Lehrmittel (fak.) | Die Struktur der modernen Literatur. Erzählprosa und Lyrik.<br>Mario Andreotti. 3.vollst. überarb. und erw. Aufl., Bern et al. 2000, UTB 1127, Verlag Paul Haupt, CHF 33.40. |
| Dozent | Mario Andreotti |
| Anmeldung | SAL, Schule für Angewandte Linguistik<br>Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, Tel: 044/361 75 55, Fax: 044/362 46 66<br>E-Mail: info@sal.ch, www.sal.ch |
| Kursort | Schule für Angewandte Linguistik (SAL), Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich |
| Kursdauer | 2 Samstage, 09.15 Uhr bis 12.00 Uhr und 13.15.Uhr bis 16.00 Uhr |
| Kursdaten | Samstag, 13.Januar 2007 und Samstag, 20.Januar 2007 |

Adresse des Dozenten: Prof. Dr. Mario Andreotti, Birkenweg 1, CH-9034 Eggersriet, Tel: 071/877 23 86
E-Mail: mario.andreotti@swissonline.ch oder mario.andreotti@sal.ch

www.sprachkreis-deutsch.ch